



„Wer's glaubt wird selig.“

„Wer's glaubt wird selig“, sagt der Lehrer, wenn ein Schüler verspätet im Unterricht erscheint und erzählt: „Der Bus musste anhalten, weil eine Frau ein Kind bekommen hat.“

„Wer's glaubt wird selig“, sagt die Ehefrau, wenn der Mann abends anruft und sagt:

„Ich muss in der Firma eine Nachtschicht einlegen, weil der Kunde unbedingt morgen seine Ware möchte.“

„Wer's glaubt wird selig“, sagt der Vater, wenn die Tochter vom Konfi-Wochenende zurückkommt und erzählt: „Ich habe erfahren, dass Jesus lebt.“

Liebe Gemeinde, liebe Goldkonfirmanden!

„Wer's glaubt wird selig“, sagten schon damals einige jüdische Religionslehrer und Theologen zu Jesus, als er behauptete: „Wer mich sieht, der sieht den Vater. Ich und der Vater im Himmel sind eins.“

Um diese steile Behauptung zu überprüfen, wollen sie Jesus auf den Zahn fühlen. Sie bitten ihn um die Demonstration eines Wunders. Er soll vor ihren Augen ein Wunder vollbringen. Und zwar eines, das zweifelsfrei beweist: er ist der Retter, der Messias, er ist Gottes Sohn.

Ich möchte hier ausdrücklich eine Lanze für die frommen Leute brechen. Es ist nicht einfach Wundersucht oder Sensationsgier, die sie umtreibt. So wie man etwa einen Zauberer bittet: „Zeig mal dein bestes Kunststückchen.“ Nein, sie wollen, ja sie müssen wissen, wo sie bei Jesus dran sind. Denn wenn sich am Messias, am von Gott gesandten Retter entscheidet, ob ich eines Tages vor Gott bestehen werde oder nicht, dann muss ich doch wissen, ob Jesus wirklich dieser Retter ist. Dann will ich Gewissheit haben, dass ich keinem Betrüger oder Aufschneider aufgesessen bin. Sonst wäre ja ich der ewig Gelackmeierte! „Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“. Hieb- und stichfeste Beweise sind jetzt gefragt: *„Vollbringe vor unseren Augen ein Wunder, an dem wir eindeutig erkennen können, ob du wirklich von Gott kommst.“*

Ja, liebe Gemeinde, als Pfarrer hätte ich auch gerne manchmal etwas in der Hand, womit ich die Menschen eindeutig überzeugen könnte.

Ein spektakuläres Wunder für meine Konfirmanden, damit denen das Glauben leichter fällt und auch die letzten Zweifler überzeugt. Eine Krankenheilung für die junge Frau mit Krebs. Eine Gebetserhörung für den skeptischen Unternehmer. Eine Millionenspende für unsere Kirchengemeinde, damit wir gleich das ganze Gemeindehaus neu bauen können.

Wenn wir doch Gott und Jesus greifbar, leibhaftig und sichtbar erfahren könnten – das wäre doch etwas! Wir haben es doch manchmal so schwer mit unserem Glauben, weil wir Gott nicht sehen, - und nichts von ihm in der Hand haben, - weil wir Jesus nicht vorzeigen und vordemonstrieren können.

Warum liefert Gott nicht solche Beweise, die den letzten Zweifler noch in die Knie zwingen? Weil Zeichen und Wunder ihrem Wesen nach vieldeutig sind. Sie führen nicht automatisch zum Glauben. Jesus lehnt das eindeutige Zeichen nicht deshalb ab, weil er uns in der Unwissenheit lassen will. Er lehnt es ab, weil ein solches Zeichen immer unterschiedlich interpretiert werden kann.

Als Jesus einige Zeit zuvor einen Besessenen heilte, da waren die Leute aus dem Häuschen vor Begeisterung. Sie sahen darin ein göttliches Zeichen.

Nicht so seine Kritiker. Sie urteilten anders: Er treibt die bösen Geister mit dem Beelzebub aus.

Und daran hat sich bis heute nichts geändert. Wunder können ganz verschieden gedeutet werden. Je nach dem, durch welche Brille man sie betrachtet.

Ich möchte Sie zu einem kleinen Gedankenexperiment einladen. Was wäre denn, wenn ich sagen würde, Gott wird jeden Kranken, der jetzt die Hand hebt, in diesem Gottesdienst gesund machen? Dann würde ich ein Gebet sprechen, in dem ich sage: „Gott, wenn Jesus Christus wirklich dein Sohn ist, dann lass dieses Wunder geschehen, damit die Menschen an dich glauben können.“ Nehmen wir einmal an, darauf hin würde der eine sagen: „Meine Schmerzen sind weg.“ Der andere: „Ich spüre wieder Kraft in meinen Beinen.“ Die dritte: „Meine Schwermut ist wie weggeblasen.“ Wie würden die Menschen darauf reagieren? Wie würden Sie darauf reagieren? Ich vermute mal, dass die einen sagen würden: „Ich glaube das nicht. Das war doch ein abgekartetes Spiel. Die Leute waren gar nicht krank. Das war vorher abgesprochen.“ Oder: „Das war nur ein Psychotrick. Spätestens morgen werden die Leute merken, dass sie sich das nur eingebildet haben.“

Das Problem ist: man glaubt nur, was man glauben will. Welche Antworten wir akzeptieren hängt immer auch mit unseren innersten Grundeinstellungen und „Vorurteilen“ zusammen. Selbst ein objektiv eindeutiger Beweis wird einen Menschen nicht bekehren, wenn es sich nicht bekehren lassen will, wenn nicht eine gewisse Bereitschaft zum Glauben da ist. Andere, die dieses Zeichen sehen, würden vielleicht sagen: „Das ist ja wunderbar. Jetzt haben wir den Beweis, dass Jesus lebt und unsere Gebete erhört.“

Die Frage ist nur, ob diese theoretische Überzeugung, die diese Mensch durch das Wunder gewonnen haben, etwas in ihrem Leben verändern wird. Wissen allein verändert nicht zwangsläufig. Wir alle wissen zum Beispiel, dass wir einmal sterben werden. Aber leben wir deshalb bewusster und dankbarer? Manchen wir uns deshalb Gedanken über unser Seelenheil? Nicht unbedingt. Ein Glaube, der nur in der Theorie, der nur im Kopf vorhanden ist, wird uns nicht wirklich verändern.

Der Trick bei der Frage nach einem göttlichen Wunder ist ja, dass die Pharisäer am Ende immer wieder neu entscheiden, ob sie dieses Zeichen überzeugt. Wenn Jesus sich also darauf eingelassen hätte, dann hätte er sich von ihrem Urteil abhängig gemacht. Sie hätten ihn zappeln lassen können: nein, das überzeugt uns noch nicht. Nein, das war nicht gut genug. Jedes Mal hätten sie das Stöckchen ein bisschen höher gehoben und Jesus hätte springen müssen, ohne dass sich wirklich was bei den Leuten verändert. Vielleicht kennen Sie solche Diskussionen. Da behauptet jemand, dass in der Bibel alles später umgeschrieben worden sei. Wenn du ihn darüber informierst, wie präzise die Texte überliefert worden sind, dann fängt er damit an, dass die Auferstehung ja höchstens symbolisch gemeint sein kann. Wenn du ihm erklärst, dass es viele gute Gründe für die Auferstehung Jesu gibt, dann fällt ihm ein, dass es ja noch die anderen Religionen gibt, die Muslime und die Buddhisten und die Hindus, und darüber sollte man sich ja auch erst gründlich informieren, bevor man sich ein Urteil erlauben darf. Und wenn du anfängst, mit ihnen über den fundamentalen Unterschied zwischen dem Christentum und allen anderen Religionen zu sprechen, dann wechseln sie das Thema auf die Kreuzzüge oder den Missbrauch in katholischen Internaten.

Liebe Gemeinde! Was verändert einen Menschen wirklich, und zwar nicht nur im Kopf, sondern auch im Herzen? Antwort: Nicht ein Zeichen, nicht ein Wunder, nicht ein Beweis, sondern nur eine lebendige Gotteserfahrung, nur die persönliche Begegnung mit Jesus, die göttliche Berührung in der Seele, das Ergriffensein von seiner Liebe, und dann, dass man sich vertrauensvoll auf ihn einlässt.

Die Frommen hatten mit ihrer Forderung teilweise recht: Ja, es braucht in der Tat schon ein göttliches Zeichen, aber eben keinen nüchternen objektiven Beweis, sondern ein Zeichen, das uns persönlich berührt, das uns zu Herzen geht, das uns seine Liebe zeigt. Deshalb sagt Jesus: Es wird euch ein Zeichen gegeben werden, aber ein ganz besonderes Zeichen, das Zeichen des Jona. Damit spielt er auf seinen Tod und seine Auferstehung an. Denn so wie Jona drei Tage im Bauch des Riesenfisches war, bevor er ausgespuckt wurde, so wird Jesus nach drei Tagen in der Grabeshöhle wieder zum Leben erweckt werden.

Ihr Lieben! Schaut euch das Zeichen an! Schaut hin auf das Kreuz! Da hängt der, der den Menschen Gottes Liebe gebracht hat, und der dennoch immer wieder mit der Hartherzigkeit und Ablehnung der Menschen konfrontiert wurde.

Das Kreuz ist deswegen ein so besonderes Zeichen, weil es uns zeigt, wie sehr er uns liebt. Wie groß seine Sehnsucht nach uns Menschen ist.

Gerade das Kreuz macht deutlich: Gott verharmlost die Sünde nicht. Er kehrt sie nicht unter den Teppich. Aber dort am Kreuz, wo all die menschliche Bosheit sich zusammenballt, unterscheidet er zwischen uns und unseren Taten. Er verurteilt die Sünde, aber nicht den Sünder. Er schreibt uns nicht ab.

Und diese abgrundtiefe Liebe, gegen die kein Kraut der Bosheit gewachsen ist, diese Liebe bestätigt Gott durch die Auferweckung von Jesus. Gott sagt: „Die Liebe, die Jesus euch bis zum Ende erwiesen hat, ist meine Liebe. Ich war in ihm.“

Das ist das Zeichen, das uns Gott gibt. Klar, ein Zeichen ist kein Beweis. Man kann auch sagen: „Der Mann am Kreuz ist verrückt.“ Man kann den Zeugen der Auferweckung Jesu vorwerfen, dass sie uns bewusst getäuscht haben oder sie sich das alles nur eingebildet haben.

Aber jeder und jede, die nur ansatzweise von dieser Botschaft berührt wird, kann zumindest das Gebet des Skeptikers sprechen: „Jesus, wenn du wirklich auferweckt wurdest, wenn du wirklich lebst, wenn du wirklich Interesse an mir hast und mich liebst, dann komm zu mir und lass mich das erfahren, so dass ich mir innerlich gewiss werde. Gib mir die Zeichen, die ich brauche, damit ich an dich glauben kann.“

Doch die Gesprächspartner von Jesus wollten sich partout nicht auf eine probeweise Beziehung mit ihm einlassen. Deshalb lässt Jesus eine Warnung los: im Endgericht werden euch diejenigen verurteilen, die in euren Augen Ungläubige sind. Die heidnischen Leute aus Ninive und die Königin von Saba werden euch beschämen.

In die Sündenmetropole Ninive kam der Prophet Jona, und das war kein besonders beeindruckender Prophet. Der lieferte auch keine sonderlich anspruchsvolle Predigt ab. Aber die Leute in dieser Stadt, die ein Hort der Gewalt war, ein Zentrum der Unmoral und des Götzendienstes, sie reagierten tief betroffen und gingen in sich. Sie bereuten ihre Sünden. Und siehe, sagt Jesus, hier steht einer vor euch, der viel viel größer ist als Jona und dessen Worte kraftvoller und überzeugender sind. Aber was tut sich bei euch? Nichts! Bei euch gibt es keine Regung in euren verhärteten Herzen.

Oder denkt an die Königin von Saba. Sie hat ihr glitzerndes Königreich zurückgelassen. Sie segelte über das Rote Meer und sie zog durch die arabische Wüste, und alles nur, weil sie irgendwie gehört hatte, dass es in Israel einen besonders weisen und prächtigen König namens Salomo geben sollte. Das reichte ihr, um unglaubliche Mühen auf sich zu nehmen, in einer Zeit, als man noch keine Flugzeuge und Hubschrauber hatte, alles nur, weil sie diesen Salomo erleben wollte, seine goldenen Teller und die Organisation seiner Hofes und seine Weisheit.

Aber Jesus ist wesentlich mehr als goldene Suppenterrinen. Und trotzdem gibt es Menschen, die nicht zu ihm kommen wollen, weil sie ihre Küche aufräumen müssen, oder weil sie das Turnier nicht verpassen dürfen, oder...oder....oder.

Liebe Gemeinde!

Wir haben viel, viel mehr als die Menschen damals. Wir haben das Zeichen, das am Kreuz auf Golgatha geschah, und das Zeichen, das am Ostermorgen geschah.

Wir haben das Zeichen des Heiligen Geistes, der an Pfingsten ausgegossen worden ist. Wir haben das Zeichen des Abendmahls, in dem wir schmecken dürfen, dass Jesus uns vergibt.

Wir haben den Konfirmandenunterricht und die Konfirmation – und sogar nach 50 Jahren die Goldkonfirmation. Eine wunderbare Gelegenheit, noch einmal darüber nachzudenken, was Sie von damals mitgenommen haben. Natürlich gehört es dazu, nochmals die alten Geschichten in Erinnerung zu rufen. Wie das so war als erster Konfirmandenjahrgang von Pfarrer Fischer.

Aber vielleicht auch sich zu überlegen, ob und wie sich Ihr Denkspruch im Laufe des Leben als passend erwiesen hat.

Und vor allem die Frage: was ist aus dem Versprechen geworden, das Sie damals vor Gott und der Gemeinde abgelegt haben? War das damals ein Start im Glauben?

Und wie ging es dann weiter? Wurde die Beziehung zu Jesus gefestigt, oder eher loser? Und wie stehen Sie heute dazu? Möchten Sie die Beziehung zu Jesus neu aufleben lassen und sich ihm ganz anvertrauen?

Im Neuen Testament, im Johannesevangelium heißt es: *„Allen, die ihn (Jesus Christus) aufnahmen und an ihn glaubten, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu sein“* (Jh 1,12).

An einer anderen Stelle sagt Jesus: *„Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“* (Jh 5,24).

„Ihn aufnehmen“ heißt, eine lebenslange Beziehung mit Jesus einzugehen. Und die beginnt da, wo ich ihm meine Herzenstür öffne und ihn hereinbitte. Damit er aufräumt und umräumt und sich häuslich bei mir einrichtet. Wo ich künftig gemeinsam mit ihm alles bespreche und wir gemeinsam durch dick und dünn gehen.

Liebe Gemeinde! Liebe Goldkonfirmanden!

Schon damals gab es zweierlei Reaktionen auf die Worte von Jesus: glauben und nicht glauben. Und so ist das bis heute: immer wieder mache ich die Erfahrung: Die gleiche Predigt bewirkt bei den einen Glauben, bei den anderen nicht – ganz egal, mit welcher Vergangenheit jemand in die Kirche kommt. Die einen wachsen in ihrem Vertrauen zu Gott, die anderen werden mit jeder Predigt gleichgültiger und abgestumpfter. Weshalb? Weil es mit dem bloßen Zur-Kennntnis-Nehmen nicht getan ist. Es geht vielmehr darum, aus dem Gehörten Konsequenzen zu ziehen. Es umzusetzen. Jesus sagt: *„Wer von euch bereit ist, Gottes Willen zu **tun**, der wird erkennen, ob diese Worte von Gott kommen oder nicht“* (Jh 7, 17).

Sein Wort ernst nehmen, danach handeln, so macht man neue Erfahrungen. Nur wer es ausprobiert, kann herausfinden, ob´s stimmt. Ob Jesus wirklich da ist, uns hört und hilft. Und wer diesen ersten, kleinen zaghaften Schritt des Vertrauens bereits gegangen ist, aber auch wer ihn heute ganz neu gehen will, der antworte: Amen.